

Münnich, Sascha

Interessenformierung und kulturelle Deutungsmuster

Sascha Münnich, Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, Köln

sm@mpifg.de

Sektionsveranstaltung: Wirtschaft und Gesellschaft

Abstract-Text: Wirtschaftssoziologie und Politische Ökonomie können davon profitieren, das ihnen zugrunde liegende Konzept von „Interesse“ zu überdenken. Statt an der häufig unklaren Entgegensetzung von Ideen und Interessen festzuhalten, so das in diesem Paper vorgestellte Argument, sollte die Forschung sich stärker mit dem Einfluss von Ideen auf die Formierung von Interessen beschäftigen, wie dies Weber im Weichensteller-Zitat beschrieben hat.

Anhand einer Betrachtung verschiedener Interessenbegriffe in der Soziologie wird ein zweistufiges Modell der Interessenformierung vorgeschlagen: Interessen können entweder als Reflektion der strukturellen Position eines Akteurs (abstrakte, positional) oder als subjektive Handlungsorientierungen im situativen Kontext (konkret, intentional) verstanden werden. Der Einfluss von Ideen wird im Moment der Übersetzung von abstrakten in konkrete Interessen verortet. Die Konkretisierung von Interessen baut auf einer Reduktion der Komplexität der Situation auf, deren Maßstab Werte und Kognitionen sind. Was in einer spezifischen Situation für den Akteur wichtig ist, ist nicht aus seiner sozioökonomischen Position ableitbar, sondern bedarf der Einbeziehung der Ideen, mit deren Hilfe der Akteur die Situation im Hinblick auf seine abstrakten Interessen deutet. Ideen werden so ein substantieller Bestandteil der Formierung von Interessen.

Im Folgenden werden zwei Beispiele skizziert, die die Operationalisierung dieses Modells der Interessenformierung verdeutlichen. Erstens, in der vergleichenden Analyse des Wohlfahrtsstaates werden häufig die Interessen der Unternehmer und Gewerkschaften als zentrale Einflüsse auf die Chancen sozialpolitischer Regulierung beschrieben. Hier illustriert der Artikel anhand der Entstehung der Arbeitslosenversicherung in Deutschland und den USA, dass es mit einem erweiterten Modell der Interessenformierung möglich wird, Veränderungen der sozialpolitischen Interessen von Arbeitgebern und Gewerkschaften zu erklären, wo diese nicht allein auf institutionelle oder ökonomische Krisen zurückgeführt werden können.

Zweitens, für die Wirtschaftssoziologie wird ein bislang offenes Forschungsfeld entdeckt. Die Wirtschaftssoziologie versteht das unternehmerische Handeln als in soziale Beziehungen eingelassen. Dennoch bleibt dabei häufig der Profit letztlich der „harte“ ökonomische Orientierungspunkt für die Unternehmer. Auf Grundlage des Weberschen Interessenbegriffs ist es möglich, von der *Einbettung* der Profitorientierung zu einer Analyse der *kulturellen Konstruktion* des Profits voranzuschreiten. Sozial erlernte Deutungsmuster begrenzen die Profitinteressen der Unternehmer nicht nur von außen, sondern prägen sie von innen.

Die kognitiven und evaluativen Prinzipien der Profitdefinition und -messung beeinflussen, welche Handlungsoptionen interessendienlich erscheinen können.